

## **Isolation als Grunderfahrung eines deutschen Juden in Prag: eine sozialgeschichtliche Interpretation zu Strukturen des Werks von Franz Kafka**

### **I. Der missverstandene Kafka: ideologische Interpretationsversuche**

Viele Sprachbücher oder Unterrichtshilfen<sup>1</sup> beziehen sich auf das Werk Kafkas, wenn es gilt, unterschiedliche Interpretationsmethoden zu demonstrieren (vgl. Lehrplan an bayerischen Gymnasien, Leistungskurs Deutsch, 1. Kurshalbjahr, Lernziel 1.2). Angesichts der Rätselhaftigkeit der Chiffrenwelt des Dichters fällt es anscheinend leicht, die Texte Kafkas entsprechend einem bestimmten Vorverständnis zu deuten. In den Schulbüchern folgt Schlag auf Schlag ein Kafka dem anderen: dem Gottsucher in der Zwischenposition zwischen Judentum und Christentum<sup>2</sup>, der Sympathisant mit dem Zionismus der Ostjuden<sup>3</sup>; dem schwierigen Individuum, der zum Gegenstand der Psychoanalyse gerät<sup>4</sup>, der Kritiker des spätkapitalistischen Systems, der die Schrecken des Faschismus vorausahnt<sup>5</sup>.

Was alle die religionsphilosophischen, psychologischen, soziologischen oder existenzialistischen Ansätze vereint, ist die Tatsache, dass sie sich trotz ihrer Verschiedenheit in den Ergebnissen nicht widerlegen lassen, obwohl dies eigentlich logisch wäre. Alles lässt sich an Kafka beweisen, weil sich sein Werk dem herkömmlichen Verständnis von parabolischer Literatur entzieht. Die Verslossenheit seiner Dichtungen, die offensichtlich keine eindeutige Interpretation erlaubt, wie man das von traditionellen uneigentlichen Texten, etwa Lessings "Ringparabel", gewöhnt ist, wird als Appell betrachtet, der eigenen Phantasie freien Lauf zu lassen und bestimmte Ideologien zu bestätigen. Die neue Dimension von Literatur, die bei Kafka deutlich wird, wird nicht erkannt.

### **II. Kafkas "absolute Parabolik: die Notwendigkeit der Abkehr von traditionellen Interpretationsmethoden**

Kafkas Chiffrenwelt stemmt sich jedoch gegen eine einsinnige, ideologische Interpretation, in der der Inhalt parabolischer Dichtung nur als "Mittel zum Zweck einprägsamer Unterweisung" angesehen wird<sup>6</sup>. Seine Werke zerstören die an traditionelle Verstehensmuster fixierte Erwartungshaltung der Leser, indem sie eine Welt abbilden, deren Bilder sich nicht allegorisch "in eine verstehbare Sprache des Bewußtseins"<sup>7</sup> übersetzen lassen. In den Gesprächen mit Gustav Janouch meint Kafka: "Ich erzähle eine Geschichte. Das sind Bilder, nur Bilder."<sup>8</sup> Das heißt, dass hinter der Bildhälfte keine Sachhälfte steht, die wie in der herkömmlichen Parabel mittels des tertium comparationis erschlossen werden kann. Die Bilder, die der Dichter verwendet, sollen in "neue Wirklichkeiten"<sup>9</sup> jenseits unserer empirischen Erfahrung vordringen, die dem bisherigen Bewusstsein unbekannt sind. Kafka glaubt so, sich auf einer "Expedition nach der Wahrheit"<sup>10</sup> einer neuen "objektiv-überirdischen Wahrheitsaussage"<sup>11</sup> zu nähern, die den Blick auf das "Universale"<sup>12</sup> öffnet.

In einer allzu unidealistischen, von Entfremdung geprägten Welt versucht der Prager Schriftsteller, der wohl nicht zufällig Goethe besonders verehrt hat<sup>13</sup>, eine neue Dimension des Idealismus anzustreben, jedoch unter der Bedingung, dass sich seine Bilder dem traditionellen Verstehen verwehren, dass seine dichterische Welt "autonom"<sup>14</sup>, frei von Bezügen zur real existierenden historischen Wirklichkeit, geworden ist. Kafkas Texte handeln nicht von der empirischen Realität, sodass eine historische Interpretation eigentlich unangebracht scheint.

### **III. Der methodische Ansatz: Verbindungslinien zwischen inhaltlicher Struktur und Sozialgeschichte**

Angesichts der Unmöglichkeit, die parabolische Welt Kafkas einsinnig zu dechiffrieren, kommen manche Literaturwissenschaftler zu der Einsicht, dass nur noch die Form des Werks analysiert werden kann, dass lediglich eine "Bestandsaufnahme von Auffallendem, Wiederkehrendem und Typischem"<sup>15</sup> gemacht werden kann. Dies soll der Ausgangspunkt für die nachstehende sozialgeschichtliche Interpretation sein, wobei aber nicht bei der "Beschreibung einer Form"<sup>16</sup> stehen geblieben wird. Vielmehr wird der Versuch unternommen, Verbindungslinien zwischen typischen Strukturen aus der Dichtung Kafkas und sozialgeschichtlichen Fakten zur Situation Prags vor 1918 herzustellen. Es wird von der Voraussetzung ausgegangen, dass Kafka in einem spezifischen historischen Konnex steht, der sein literarisches Gesamtwerk formt. Ausdrücklich wird in diesem Zusammenhang darauf verwiesen, dass die sozialgeschichtlichen Daten nicht als Belege für eine allegorische Interpretation einzelner Dichtungen dienen können. Interessant sind nur die Korrelationen zwischen inhaltlicher Struktur und soziopolitischer Realität.

### **IV. Kafkas "Helden" ohne "Heimat" und der heimatlose Dichter**

Kafka entwickelt in seinen Romanen und Erzählungen Helden, die sich auf einen Grundtypus zurückführen lassen: auf den Menschen ohne Heimat, der ausgeschlossen, anders ist, der sich einer feindlichen Gegenordnung ausgesetzt sieht, die ihm überlegen ist. Die isolierten Antihelden sind nicht fähig, ihre Existenz aktiv zu bewältigen. So erwacht Gregor Samsa beispielsweise in der Erzählung "Die Verwandlung" als abscheulicher, Ekel erregender Käfer, der von seiner Familie brutal zurückgestoßen wird. Das Untier wird von der Gesellschaft gemieden, ist ihr aber zugleich wegen seiner körperlichen Defekte völlig ausgesetzt<sup>17</sup>.

Der Hungerkünstler in der gleichnamigen Erzählung fristet sein Dasein hinter Gittern "im absoluten Rückzug von der Welt"<sup>18</sup> und symbolisiert somit "das hoffnungslos Isolierte"<sup>19</sup>. Seine Beziehungen zur Gesellschaft beschränken sich darauf, dass er in seinem Käfig angestarrt und bestaunt wird, ohne dass ihn irgendjemand versteht. Es gelingt dem Künstler nicht, Kontakt mit seinem Publikum herzustellen. In der Umkehrung zur biblischen Vorlage bietet der Vater in der Parabel "Heimkehr" dem verlorenen, heimatlos gewordenen Sohn kein Obdach an. Der Rückkehrer wagt es nicht, die Schwelle des väterlichen Hauses aus eigenem Antrieb zu überschreiten. Unsicherheit breitet sich bei ihm aus, sodass er letztlich feststellt: "Je länger man vor der Tür zögert, desto fremder wird man."<sup>20</sup> Auch der Landvermesser K. in dem Roman "Das Schloß" findet keine Aufnahme im Schlossbezirk. Ständig werden ihm Barrieren in den Weg gelegt, als er zum Schloss vordringen möchte.

Parallelen zwischen dem Werk Kafkas und der sozialen Situation werden überdeutlich: hier der Trapezkünstler in "Erstes Leid", der sein Leben abseits von der Gemeinschaft in der Licht überfluteten Zirkuskuppel verbringt<sup>21</sup>, dort der bedrängte, nichtgläubige deutsche Jude, der in dreierlei Hinsicht in einem Ghetto lebt: einmal als Jude in einer Welt von Christen, dann als Deutschsprechender, umgeben von Tschechen, die im Zeichen der dahinsiechenden k. und k. Monarchie den Nationalitätenkampf forcieren, zuletzt als assimiliertes Westjude, der keine Zuflucht bei seinem Glauben findet<sup>22</sup>. Kafka erläutert die "vielschichtige innere Heimatlosigkeit"<sup>23</sup> der Prager Juden in seinem "Brief an den Vater": "Es konnte auch vorkommen, daß Du in einer Sache gar keine Meinung hattest und infolgedessen alle Meinungen, die hinsichtlich

der Sache überhaupt möglich waren, ohne Ausnahme falsch sein mußten. Du konntest zum Beispiel auf Tschechen schimpfen, dann auf die Deutschen, dann auf die Juden, und zwar nicht nur in Auswahl, sondern in jeder Hinsicht, und schließlich blieb niemand mehr übrig außer Dir."<sup>24</sup> Selbst der übermächtige Vater, der erfolgreiche Aufsteiger, weiß nicht, zu welcher Volksgruppe er eigentlich gehört. Er befindet sich in einer Art Schwebezustand zwischen Judentum, Tschechentum und Deutschtum, ein Identitätsproblem, mit dem viele Juden in Prag fertig werden müssen. Vor allem die deutsch sprechenden Juden müssen feststellen, dass sie zwischen den Stühlen sitzen. Während die deutsche Minderheit sie nicht als ihresgleichen ansieht, weil sie sich zur mosaischen Religion bekennen, werden sie von den Tschechen attackiert, da sie nicht deren Sprache sprechen (vgl. Text 1).

## **V. Die Deutschen Prags in der Diaspora**

Trotz der Distanz zwischen Deutschen und deutsch sprechenden Juden werden letztere in den Nationalitätenkonflikt einbezogen, der vor dem Ersten Weltkrieg die Stadt erschüttert. Sie werden auf zweierlei Art und Weise Opfer der inneren Auseinandersetzungen: Zum einen werden sie von der slawischen Bevölkerungsmehrheit massiv bedrängt, in ihr Lager überzuwechseln, was die Statistik 3 belegt, zum anderen müssen sie täglich auf der Seite der "schwachen" deutschen Minderheit mit den negativen Begleiterscheinungen des nationalen Kleinkriegs leben, den Egon Erwin Kisch treffend in Text 2 schildert. Besonders die Tschechen sind vom Fieber eines übersteigerten Nationalismus ergriffen, sodass das Klima in Prag vergiftet ist. Radikale nationalistische Parolen werden von der jungtschechischen Parteiung verbreitet. Einen Höhepunkt erlebt der Nationalitätenkampf bei den 1908 in der Stadt stattfindenden Allslawenkongress, wo panslawistische Ideen verkündet werden, die die Stimmung aufputschen.

Die Ursachen für die tiefe Kluft zwischen den Sprachgruppen sind vielschichtig. Vor allem der aufkommende tschechische Nationalismus, der sich in den 30er- und 40er-Jahren des 19. Jahrhundert formiert, als Philosophen, Philologen und Dichter das slawische Erbe entdecken<sup>25</sup>, hat die ehemals bestehende böhmische Einheit vernichtet. Bis etwa 1850 ist das weitgehend friedliche Zusammenleben zwischen den beiden ethnischen Gruppen ohne Probleme möglich, dann mehren sich jedoch auf tschechischer Seite aggressive nationalistische Töne, die den Zusammenhalt der Donaumonarchie gefährden.

Es wäre freilich verfehlt, den Tschechen die alleinige Schuld für die gespannte Lage anzulasten. Trotz mancher positiver Ansätze – so wird 1880 die tschechische Sprache als gleichberechtigte Amtssprache grundsätzlich anerkannt – erweist sich die österreichische Politik als wenig geschickt. Verschiedene Maßnahmen müssen von der tschechischen Bevölkerung als Brückierung empfunden werden. Dies gilt vornehmlich für den österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867, der den Slawen die erhoffte Gleichberechtigung vorenthält und einseitig die Ungarn bevorzugt.

Häufig gehen viel versprechende Initiativen von den falschen Leuten zum falschen Zeitpunkt aus. So scheitern im Jahr 1871 weit reichende Reformpläne der Regierung Hohenwarth-Schäffle, die Böhmen eine ähnliche Stellung wie Ungarn einräumen sollen, am Widerstand des liberalen Bürgertums und des ungarischen Ministerpräsidenten Graf Julius Andrassy. 1897 müssen nach wenigen Monaten die "Sprachverordnungen" des Grafen Kasimir Badeni, die von den böhmischen Staatsbeamten, gleich welcher Nationalität, Zweisprachigkeit verlangt haben, nach schweren Tumulten in Wien zurückgenommen werden. Als daraufhin im Dezember 1897 in Prag Unruhen ausbrechen, die auch in antisemitische Exzesse ausarten

(siehe unten), sieht sich der Kaiser gezwungen, mit Hilfe des Stadtrechts Ruhe und Ordnung wiederherzustellen.

Indem die Wiener Politiker die Hoffnungen der Slawen enttäuschen, diskreditieren sie gleichzeitig die gemäßigten Kreise in Prag, die sich mit der Habsburger Monarchie verbunden fühlen, und begünstigen somit das Aufkommen der radikalen Kräfte innerhalb des tschechischen Lagers, die das österreichische Staatsgebäude niederreißen wollen. Zu den Fehlern der habsburgischen Böhmenpolitik gehört außerdem, dass manche Reformpläne zu spät vorgelegt werden, was insbesondere für den "Mährischen Ausgleich" von 1905<sup>26</sup> gilt.

Die ständig bedrohlicher werdenden Konflikte in Prag verstärken sich durch eine enorme Binnenwanderung von Tschechen. Fast 50 Prozent der Bevölkerung Böhmens verlässt angesichts einer stetig anwachsenden Industrialisierung die angestammte Heimat, um Arbeit in den Ballungszentren, allen voran Prag, zu finden.<sup>27</sup> Es entstehen an der Peripherie der Stadt große Arbeiterwohnsiedlungen (vgl. Statistik 2). Aufgrund des Zustroms von Tschechen verschieben sich die Gewichte in der Stadt, sodass das Deutschtum sich "immer mehr in eine künstliche Enklave"<sup>28</sup> einschließt.

Der ethnische Gegensatz wird zusätzlich durch soziale Spannungen verschärft. Während die Tschechen, die in den Vorstädten wohnen, zumeist den unteren Schichten angehören, sitzen viele Deutsche an den Schaltzentralen von Politik und Wirtschaft. Deutsche aus der Unterschicht wird man verhältnismäßig selten antreffen. Nationaler Protest verbindet sich demnach in Prag oft mit dem Ruf nach gesellschaftlichen Veränderungen.

## **VI. Böhmen und Prag im Bann des Antisemitismus**

Die Situation der Juden in Prag und in Böhmen wird dadurch bestimmt, dass sie nur eine mehr oder minder geduldete Minorität sind, die immer wieder Opfer von Übergriffen und Benachteiligungen ist. Die Tradition der Diskriminierung hat eine lange Geschichte: So haben viele Juden nicht vergessen, dass in den Jahren 1744/45 als Reaktion auf den verlorenen Zweiten Schlesischen Krieg alle Juden aus ihrer Heimat vertrieben worden sind. Tausende von Juden sind bei eisiger Winterkälte Obdach suchend umhergeirrt. Erst 1748 ist das Aufenthaltsverbot von Maria Theresia aufgehoben worden. Auch die späte Emanzipation im Jahre 1848 und die damit verknüpfte, längst überfällige, damals schon einen Anachronismus darstellende Niederreißung der Mauern des Prager Ghettos von 1849 ist vielen Juden im Bewusstsein geblieben.

In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg keimt der Antisemitismus, der einige Zeit weniger stark ausgeprägt gewesen ist, von neuem wieder auf. Aus dem tschechischen Kleinbürgertum, das durch mehrere Wahlrechtsreformen zunehmend ins politische Leben drängt und nach Einfluss strebt, mehren sich die Stimmungen, die auf Aktionen gegen die jüdischen Mitbürger insistieren. Eine vorsichtige politische Liberalisierung führt also dazu, dass die Freiheiten einer bedrängten Minderheit zusehends bedroht werden. Durch stereotype Vorwürfe wird die Menge im Wahn des Antisemitismus stimuliert (vgl. Text 3).

Selbst liberale Kräfte, die anfangs nicht willens waren, sich von derartigen Vorurteilen leiten zu lassen, distanzieren sich unter dem Druck der öffentlichen Meinung. Angesichts einer Flut von antisemitischer Trivalliteratur und organisierter Hetzkampagnen schwindet die Solidarität mit den Juden (vgl. Text 4).

Dass die judenfeindlichen Reden und Schriften nicht nur rein theoretischer Natur gewesen sind, zeigt sich in der beruflichen Diskriminierung der Juden. Bei autonomen nationalen Institutionen, Sparkassen, Kommunalbehörden finden sie keine Anstellung, obwohl sie oftmals eine solide Ausbildung vorweisen können (vgl. Statistik 4). Jüdische Akademiker besitzen wenig Chancen, einen adäquaten Beruf ausüben zu können, was u. a. am persönlichen Schicksal des Juristen Franz Kafka deutlich wird. Er kann von Glück reden, dass er durch Protektion eines Bekannten eine inferiore, schlecht bezahlte Tätigkeit als Aushilfsbeamter, später als "Concipist" im Beamtenverhältnis, bekleiden kann.<sup>29</sup>

Der Antisemitismus der Vorkriegszeit führt nicht nur zu beruflichen Nachteilen der Juden. Sie werden Opfer von regelrechten Pogromen, die manche Schrecken der national-sozialistischen Terrorherrschaft vorwegnehmen. Einen negativen Höhepunkt bildet nach einer Kette von Ausschreitungen der Prager Dezembersturm von 1897, den Egon Erwin Kisch als Augenzeuge miterlebt hat (vgl. Text 5). Die Stunden des Mobs und der Anarchie bedeuten für viele Juden den wirtschaftlichen Ruin.

Ein besonders widerwärtiges Bild von Antisemitismus der späten Jahre der Donaumonarchie in Böhmen bietet die Affäre um den vermeintlichen Mädchenmörder Leopold Hilsner von 1899. Der jüdische Schustergeselle, dessen Schuld nicht eindeutig nachzuweisen ist, wird in einem fragwürdigen Strafprozess, in dem rechtsstaatliche Prinzipien mit Füßen getreten werden, zum Tode verurteilt. Was die Massen damals besonders erregt hat, ist der Vorwurf des Ritualmords von Juden an einem "rassereinen" jungfräulichen Mädchen.<sup>30</sup>

Uralte, verdrängte Ängste wühlen die tschechische Öffentlichkeit auf. Geschickte Agitatoren wie der Nebenkläger Karel Baxa, der in seiner Anklagerede ähnlich wie Julius Streicher, der Herausgeber des antisemitischen nationalsozialistischen Hetzblattes "Der Stürmer", perfide auf die unterdrückten Sexualvorstellungen seiner Zuhörer anspielt (vgl. Text 6), heizen die Stimmung weiter an, sodass sich die Juden auf dem flachen Lande als Folge des Prozesses einer Fülle von Repressalien ausgesetzt sehen. Da eine große Zahl von jüdischen Geschäften angesichts organisierter Aktionen boykottiert wird (vgl. Text 7), werden jüdische Kaufleute gezwungen, ihre Existenz aufzugeben und nach Prag oder Wien auszuweichen. Angst gehört zu den Grunderfahrungen der bedrängten Minderheit in Böhmen vor 1914.

Zu den Besonderheiten des Antisemitismus der Zeit nach der Jahrhundertwende zählt ein offenkundiger Antisozialismus, was in dem Wahlmanifest der Christlich Sozialen Partei von 1907, der entscheidenden antijüdischen Kraft, unterstrichen wird (vgl. Text 8). Die Angst vor der roten Gefahr lässt sich verhältnismäßig leicht mit der antisemitischen Hetze verbinden, denn viele assimilierte Juden haben in der Sozialdemokratie die einzige politische Kraft gesehen, die sie in einer feindlichen oder gleichgültigen Welt stützt.

## **VII. Epilog: die Welt anderer jüdischer Schriftsteller in Prag**

Man kann davon ausgehen, dass der aus dem Kleinbürgertum stammende Kafka täglich bewusst oder unbewusst die kollektive Benachteiligung und die latenten Ängste erfährt. Sein Werk ist ein "genauer Ausdruck seiner jeweiligen Lebenslage"<sup>31</sup>. Es gibt eine Reihe jüdischer Schriftsteller, die ähnliches empfunden haben. Fast alle dieser Dichter sind in Vergessenheit geraten. Wer kennt schon die Namen Camill Hoffmann, Leo Perutz, Oskar Neumann, Philip Roth oder Joseph Heller?<sup>32</sup>

Nicht jeder deutschsprachige Jude befindet sich aber in einer derart prekären Situation wie Kafka. Die Vertreter des deutsch-jüdischen Großbürgertums wie der Millionärssohn Franz Werfel oder der Spross einer reichen und angesehenen Tuchhändlerfamilie, Egon Erwin Kisch, führen trotz der Aufregungen der Zeit ein unbedrängtes Leben. Zusammen mit den deutschen Spitzen der Gesellschaft bilden sie eine homogene Oberschicht mit gemeinsamen Interessen und Weltbildern. Die ethnische Herkunft spielt in diesen Kreisen keine Rolle, allein der Besitz zählt. Der Kampf gegen die erstarkende Sozialdemokratie berührt diese Gruppe mehr als die aggressive antijüdische Hetze. Angesichts der besonderen Lage des deutsch-jüdischen Großbürgertums ist es nicht verwunderlich, dass Schriftsteller aus ihrer Mitte, beispielsweise Paul Leppin, Viktor Hadwiger, Max Brod oder Oskar Wiener, anders als Kafka schreiben, dass sie kaum die entscheidende "Inselstuation"<sup>33</sup> in ihre Werke einfließen lassen.

### VIII. Statistiken zur sozialen Situation Prags vor 1918

#### 1. Die Verteilung der Volksgruppen in Prag<sup>34</sup>

	Juden	Deutsche	Tschechen
1850	7.386 (11,7 %)		
1880	a	42.000 (15,5 %)	228.000 (84,5 %)
1900	a	33.800 ( 7,5 %)	415.000 (92,5 %)
1910	55.500 (9 %)	27.750 (4,6 %)	524.000 (86,4 %)

a = keine gesonderten Angaben möglich; die Juden wurden entsprechend ihrer Sprachzugehörigkeit berücksichtigt

#### 2. Das Wachstum einzelner Stadtbezirke in Prag<sup>35</sup>

	1805	1850	1900	1921
Innere Stadt (u. a. Josefsstadt, wo die Juden leben)	74.000	118.000	165.000	160.000
eingemeindete Gebiete bis 1921 (vor allem Arbeitervorstädte)	----	18.000	217.000	288.000

#### 3. Die Sprachzugehörigkeit der Juden (aufgrund von Selbsteinschätzung bei amtlichen Erhebungen)<sup>36</sup>

	1880	1890	1900
a. in Böhmen			
tschechisch	33 %		50 %
deutsch	67 %		50 %
b. in Prag			
tschechisch		26 %	55 %
deutsch		74 %	45 %

c. Juden, die aus Böhmen nach Wien gezogen sind	
tschechisch	0,25 %
deutsch	99,75 %

#### 4. Die Bedeutung der Juden in Prag in den Jahren 1909/10<sup>37</sup>

a. Anteil an der Bevölkerung Prags	9,0 %
b. Anteil der Juden an der Bevölkerung Böhmens	1,46 %
c. Anteil der Juden an den Studenten der	
– deutschen Universität	24,9 %
– tschechischen Universität	1,0 %
– deutschen Technischen Hochschule	29,8 %
– tschechischen Technischen Hochschule	1,2 %
d. Anteil der Juden am Gesamtsteueraufkommen	20,0 %
e. Anteil der Juden an Angestellten der Großkommune Prag (= öffentlicher Dienst)	0,76 %

### IX. Texte zur Lage der deutschen Juden Prags vor 1918

*Text 1: Theodor Herzl, Begründer des Zionismus, im Jahr 1897*

"Was hatten sie denn getan, die kleinen Juden von Prag, die friedlichsten aller friedlichen Bürger? ... In Prag warf man ihnen vor, daß sie keine Tschechen, in Saaz und Eger, daß sie keine Deutschen seien ... woran sollten sie sich denn halten? Es gab welche, die deutsch sein sollten, da fielen die Tschechen über sie her – und Deutsche auch ... Wenn man die gänzlich schiefe Haltung der böhmischen Juden betrachtet, versteht man, warum sie für ihre Dienste mit Schlägen belohnt werden. Die beiden streitenden Volksstämme in Böhmen haben merkwürdigerweise eine neue Variante zur alten Postillionsgeschichte gefunden. In dieser Anekdote begegnen zwei Postkutschen auf einem schmalen Wege. Keiner der Postillions will ausweichen, und im Wagen sitzt hüben wie drüben ein Jude. Da schnalzt jeder Kutscher mit der Peitsche nach dem jenseitigen Fahrgast: "Haust du meinen Juden, hau ich deinen Juden!" Aber in Böhmen wird noch hinzugefügt: "Und meinen auch!"<sup>38</sup>

*Text 2: Egon Erwin Kisch zur Situation der Deutschen Prags*

"Die 25.000 Deutschen, nur fünf Prozent der Bewohnerschaft Prags, besaßen zwei prunkvolle Theater, ein riesiges Konzertgebäude, zwei Hochschulen, fünf Gymnasien und vier Oberrealschulen, zwei Tageszeitungen, die morgens und abends erschienen, große Vereinsgebäude und ein reges Gesellschaftsleben. Mit der halben Million Tschechen der Stadt pflog der Deutsche keinen außergeschäftlichen Verkehr. Niemals zündete er sich mit einem Streichholz des Tschechischen Schulgründungsvereins eine Zigarre an, ebenso wenig ein Tscheche die seine mit einem Streichholz aus einem Schächtelchen des Deutschen Schulvereins. Kein Deutscher erschien jemals im tschechischen Bürgerclub, kein Tscheche im Deutschen Casino. Selbst die Instrumentalkonzerte waren einsprachig, die Schwimmanstalten, die Parks, die Spielplätze, die meisten Restaurants, Kaffeehäuser und Geschäfte; Korso der Tschechen war die Ferdinandstraße, Korso der Deutschen der Graben."<sup>39</sup>

*Text 3: Talmudgutachten des Prager Theologieprofessors Rohling*

"... daß der Jude von Religions wegen befugt ist, alle Nichtjuden auf jede Weise auszubeuten, sie physisch und moralisch zu vernichten, Leben, Ehre und Eigentum derselben zu verderben, offen und mit Gewalt, wie heimlich und meuchlings; das darf, ja soll, wenn er kann, der Jude von Religions wegen befolgen. Angesichts dieser Tatsachen haben wir gewiß das Recht, eine gesetzliche Regelung der Judenfrage zu verlangen."<sup>40</sup>

*Text 4: Rede des liberalen Abgeordneten Bareuther in Eger vom 15.09.1886*

"Auch unter uns, die wir hier versammelt sind, ob Christ oder Jude, wird es kaum jemanden geben, der nicht schon einmal in seinem Leben in mehr oder minder kräftiger Weise seinem Unmüte Luft gemacht hätte gegen diesen oder jenen Juden. Es ist ja wahr, im Judentum tritt die Gier und Sucht nach Geld und Einfluß, der Wechsel der Gesinnung je nach dem Domizil ... viel häufiger zu Tage als bei den anderen Stämmen, die unseren Staat bewohnen, es schickt so manches schmutzige Gesindel in Börsensäle, zu Gründertischen, in Zeitungsstuben, das aus dem Verluste anderer Gewinn erzielt. Mit vollem Recht herrscht darüber in der Bevölkerung Verbitterung."<sup>41</sup>

*Text 5: Egon Erwin Kisch über den Prager Dezembersturm*

Er erinnert sich, wie es war, "zu jenen zu gehören, die gehetzt, misshandelt wurden und selbst zuhause nicht vor dem Wahnwitz der Gasse sicher waren, mitzuerleben, wie gebrandschatzt und zertrümmert wurde, wie der Feuerschein des Nationalen durch die ausgebrochenen Läden und die zertrümmerten Fensterscheiben züngelte, überallhin, wie plötzlich durch die vorhin noch menschenvollen, heulenden, klirrenden Gassen die Hufe der Kavalleriepferde klapperten, die Trompeten Sturm bliesen, die Säbel und Bajonette in klarer Ordnung im Gaslichte blitzten."

*Text 6: Rede des Nebenklägers Karel Baxa im Hilsner-Prozess 1899*

"Ich werde die Wunde nicht beschreiben, alles was vorging, deutete darauf, daß es sich hauptsächlich um etwas anderes handelt, als um das Leben. Denken wir uns in die Situation: Das Mädchen schreitet nach Hause, ihre Gedanken weilen schon daheim, sie ahnt nichts Böses, hat nicht die geringste Idee von einem Morde – auf einmal ist sie betäubt, in die Macht einiger Leute gegeben, welche ihr die Kleider vom Leibe zu reißen beginnen, in so wütender, gewalttätiger Weise, daß sie notgedrungen zu sich kommen mußte, und bedenken Sie die Situation des jungen ehrbaren Mädchens, als die die Kleider von ihr rissen, als sie sich in den Händen dreier Unbekannter sah, welche offenbar einer anderen, ihr widerwärtigen Rasse angehörten, wie sie sich auf sie stürzen wie auf ein Opfertier, welche Qualen mußte sie leiden, als sie ihr die Brust entblößten, als sie sich erinnerte, wozu dies alles ist, daß vielleicht in allernächster Zeit einer von ihnen ein unsittliches Delikt an ihr verüben, ihre jungfräuliche Schönheit entehren wolle und, wie sie dies fürchtet, sieht sie, wie einer ein Messer herausnimmt, fühlt sie die schmutzige, mörderische Hand, welche noch das Messer untersucht. Wer diese Augenblicke erwägt, wird einsehen, daß Agnes Hruza eine Märtyrerin im wahrsten Sinne des Wortes war. Wozu ist das geschehen? ... Gott sei Dank, daß es bewiesen worden ist. Man wollte eine christliche Person ermorden, ein unschuldiges Mädchen, um ihr Blut von ihr zu bekommen. Alles Ausreden hilft nichts, dieser Zweck des Mordes war da, die Kunde läuft durch die Welt, daß es Leute gibt, welche ihrem Nächsten nach dem Leben trachten, um sich ihres Blutes zu bemächtigen, das ist ungeheuerlich, schrecklich! Der Mensch sträubt sich dagegen, es zu glauben ... dennoch stehen wir vor dem Faktum, welches bewiesen ist, welches sich nicht widerlegen läßt. Ich rede nicht von dem Zwecke, zu welchem es geschehen ist, davon weiß ich

nichts. Das ist die Pflicht aller derjenigen, die an der Spitze der staatlichen Gesellschaft stehen, den Grund zu suchen, nachzuforschen, warum sie das Blut auffangen, warum das vorgeht."<sup>42</sup>

*Text 7: Boykottplakat aus Westböhmen aus dem Jahre 1903*

"Jeder Deutsche, der seine Weihnachtsgeschenke bei Tschechen oder Juden kauft, entehrt sich selbst und schändet sein eigenes Volkstum. Wieviele deutsche Handwerker und Kaufleute ringen besonders unter dem Druck der jüdischen Schmutzkonkurrenz schwer um ihre Existenz. Der deutsche Stammesgenosse geht oftmals achtlos an ihnen vorüber, schnurstracks in den Judenladen hinein, wo er unter heuchlerischem Gemauschel gehörig übers Ohr gehauen wird."<sup>43</sup>

*Text 8: Wahlmanifest der Christlichsozialen von 1907*

"Zu den erhabendsten Gütern des deutschen Stammes rechnet die christlich soziale Partei die christlich-deutsche Gesittung, die sich in der Heiligkeit der Ehe, des Familienlebens und der sittlich-religiösen Erziehung der Jugend widerspiegelt. Die Partei wird an diesen Grundpfeilern eines gesunden Volkslebens gegenüber den wütenden Anstürmen der vom jüdisch-freimaurerischen Geiste geleiteten Sozialdemokratie und ihrer Mitläufer ohne Wanken festhalten. Die christlich-soziale Partei wird dieses Programm eines wahrhaften sozialen und wirtschaftlichen Fortschritts gegenüber den unter der Patronanz des Judentums und der jüdischen Presse verbündeten Parteien ihrer Feinde mit unbeugsamer Ausdauer vertreten. Sie vertraut fest auf die Tatkraft des zum Selbstbewußtsein erwachten christlichen Volkes."<sup>44</sup>

## **X. Anmerkungen**

1 Krusche, Dietrich / Mayer, Dieter (Hg.): Verstehen und Gestalten, Bd. 8, München 1982, S. 71ff.; Rinsum, Annemarie und Wolfgang von: Interpretationen. Romane und Erzählungen, München 1979, S. 118ff.

2 Weinberg, Kurt: Kafkas Dichtungen, Bern 1963, S. 235ff.

3 Schoeps, Hans Joachim: Theologische Motive in der Dichtung Franz Kafkas. Die neue Rundschau 62, Frankfurt 1951, S. 21ff.

4 Sokel, Walter H.: Franz Kafka. Tragik und Ironie, München/Wien 1964, S. 228ff.

5 Richter, Helmut: Franz Kafka. Werk und Entwurf, Berlin (Ost) 1962, S. 204ff.

6 Elm, Theo: Problematisierte Hermeneutik. Zur 'Uneigentlichkeit' in Kafkas kleiner Prosa, in: DVjs 1976, S. 490

7 Emrich, Wilhelm: Franz Kafka, Bonn 1958, S. 39

8 Janouch, Gustav: Gespräche mit Kafka, Frankfurt 1951, S. 25

9 Blöcker, Günther: Die neuen Wirklichkeiten. Linien und Profile der modernen Literatur, Berlin 1957

10. Janouch: a. a. O., S. 224
- 11 Hillmann, Heinz: Franz Kafka. Dichtungstheorie und Dichtungsgestalt, Bonn 1964, S. 21
- 12 Emrich: a. a. O., S. 74
- 13 Elm: a. a. O., S. 477
- 14 Henel, Ingeborg C.: Die Deutbarkeit von Kafkas Werken; in: Politzer, Heinz: Franz Kafka, Wege der Forschung, Bd. 322, Darmstadt 1973, S. 413
- 15 Walser, Martin: Beschreibung einer Form, München 1961, S. 129
- 16 Ebenda
- 17 Schütz, Erhard / Vogt, Jochen: Einführung in die deutsche Literatur des 20. Jahrhunderts, Bd. 2, Opladen 1977, S. 86
- 18 Elm: a. a. O., S. 484
- 19 Wiese, Benno von: Der Künstler und die moderne Gesellschaft, in: Akzente, 5. Jg. (1985), S. 114
- 20 Kafka, Franz: Sämtliche Erzählungen, Frankfurt 1970, S. 320
- 21 Vgl. auch das Schicksal des "Affen" in "Ein Bericht für eine Akademie": Er lebt, "streckenweise begleitet von vortrefflichen Menschen, Ratschlägen und Beifall und Orchestralmusik, aber im Grunde allein, denn alle Begleitung hielt sich, um im Bilde zu bleiben, weit vor der Barriere" (Kafka: Erzählungen, a. a. O., S. 147)
- 22 Kafka meint in einem Brief an Grete Bloch, dass er "durch sein nichtzionistisches ... und nichtgläubiges Judentum von jeder großen, tragenden Gemeinschaft ausgeschieden sei" (Kafka, Franz: Briefe an Felice, Frankfurt 1967, S. 598); vgl. dazu: Goldstücker, Eduard: Über Kafkas Religion, in: DU 3/85, S. 18–25
- 23 Weber, Albrecht / Schlingmann, Carsten: Interpretationen zu Franz Kafka, 2. Aufl., München 1970, S. 15
- 24 Zitiert nach Politzer, Heinz: Das Kafka-Buch, Frankfurt 1965, S. 17/8
- 25 Svoboda, Jan: Tschechoslowakei. Landschaft, Geschichte, Kultur, Stuttgart 1967, S. 53
- 26 Görlich, Ernst Joseph: Grundzüge der Geschichte der Habsburger Monarchie und Österreichs, Darmstadt 1970, S. 236–238; Hilf, Rudolf: Deutsche und Tschechen, Opladen 1986, S. 62
- 27 Stölzl, Christoph: Kafkas böses Böhmen. Zur Sozialgeschichte einer Prager Juden, München 1975, S. 57
- 28 Svoboda: a. a. O., S. 54

29 Wagenbach, Klaus: Franz Kafka, Reinbek 1964, S. 63; Janouch, Gustav: Franz Kafka und seine Welt, Wien/Stuttgart 1965, S. 89; Binder, Hartmut: Kafka. Ein Leben in Prag, München 1982, S. 105

30 Kafka selbst hat sich mit der Thematik in einer 1923 vernichteten Erzählung beschäftigt. Er bezieht sich hier auf den Beilis-Prozess im südrussischen Odessa aus dem Jahre 1911 (vgl. Stölzl: a. a. O., S. 71)

31 Stölzl: a. a. O., S. 8

32 Vgl. Serke, Jürgen: Böhmisches Dörfer. Wanderungen durch eine verlassene literarische Landschaft, Wien 1987

33 Wagenbach: a. a. O., S. 51

34 Zusammengestellt aufgrund von Zahlenmaterial aus: Goldstücker, Eduard: Über Franz Kafka aus Prager Perspektive 1963, in: Politzer: Franz Kafka, a. a. O., S. 363/4; Lion, Jindrich: Das Prager Ghetto, Prag 1959, S. 76

35 Sperling, Walter: Tschechoslowakei, Stuttgart 1981, S. 293

36 Stölzl: a. a. O., S. 50

37 Stölzl: a. a. O., S. 79

38 Wagenbach: a. a. O., S. 50

39 Trost, Ernst: Das blieb vom Doppeladler. Auf den Spuren der versunkenen Donaumonarchie, Wien/München, S. 106

40 Stölzl: a. a. O., S. 46

41 Stölzl: a. a. O., S. 56

42 Stölzl: a. a. O., S. 63

43 Stölzl: a. a. O., S. 69/70

44 Stölzl: a. a. O., S. 86

---

Akademie für Lehrerfortbildung Dillingen

Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn

I Deutsche und Tschechen

Akademiebericht Nr. 139, 1988